



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Aus Italien**

**Rebbert, Joseph**

**Paderborn, 1877**

98.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-31650**

haupt hat dieser italienische Officier, ein junger rüstiger Mann, — de Luca ist sein Name — den besten Eindruck auf uns gemacht, und schon zum Danke für seine uns bewiesene Liebenswürdigkeit möchte ich ihm von Herzen einen ganz andern Kriegsherrn gönnen, als — Victor Emmanuel.

## 98.

Ein Abend in Neapel ist etwas fast unbeschreiblich Schönes; er will genossen, nicht beschrieben werden. Wir lenkten unsere Schritte zum Meere, an dessen Ufer sich ein öffentlicher langer Spazierweg hinzieht. Welch eine erquickende Luft nach des Tages Hitze! Weit angenehmer als unser Spaziergang war indeß unsere Spazierfahrt auf den schönen Wellen des herrlichen Golfs. Ein Professor aus Belgien, ein Doctor und ein Maler aus Luxemburg und wir zwei Paderborner bestiegen denselben Kahn, den ein Führer mit dem klassischen Namen Vesuvio lenkte. Glitt anfangs der Rachen sanft dahin, so rauschten doch bald höhere Wogen, die sich mit lautem Schall an der Felsenburg Castello dell' Uovo — von seiner Gi form so genannt — brachen. Dem Professor aus Belgien kam die Angst; er gab seiner Furcht, ob es dem Fährmann gelingen werde, die Wogen sicher zu durchschneiden, lauten Ausdruck. Senza paura, signori — beruhigte uns Vesuvio — ho mangiato una gran porzione di maccheroni — „Nur ohne Furcht, meine Herren, ich habe ordentlich gegessen“ —; und richtig, Vesuvio hatte Kraft genug, das Fahrzeug sicher zu lenken. Bald wurden die Wogen auch wieder ruhiger, und so dehnten wir unsere herrliche Spazierfahrt möglichst weit aus.

Nach dieser angenehmen und erquickenden Spazierfahrt begaben wir uns zur Villa Reale — der schönsten Promenade Neapels. Sie ist 2000 Fuß lang und 200 Fuß breit und in 5 Baumalleen abgetheilt; herrliche Marmorstatuen zieren dieselbe. Es wimmelte auf ihr von Menschen, die den schönen Klängen der Militärmusik zulauschten. Wir thaten dasselbe, labten uns an der schönen Luft und an Gefrorenem, das man in Neapel so trefflich zu bereiten versteht. Da möchte man die ganze Nacht hindurch auf einer Steinbank sitzen und den herrlichen tiefblauen Himmel betrachten. Wie der Abend-

stern so freundlich funkelnd niederleuchtet, als ob er uns grüßend zuzurufen wollte: Kennt ihr mich auch noch hier in fernem Lande? Er erweckt in uns dieselben Empfindungen, wie einst i. J. 1483 in unserm deutschen Landsmann Jost Artus, der auf seiner Fahrt zum hl. Lande auf der Insel Cypern an einem ähnlich schönen Abende seine Laute ergriff und das innige deutsche Liedlein sang:

„Vom Vaterland so fern so fern  
Hat mich erkannt der Abendstern  
Und lacht mich an.“

Doch nun zurück von dieser harmlosen Nachtschwärmererei zu unserm Gasthose Allegria. Wir müssen uns doch durch einen kurzen Schlaf für den folgenden Tag stärken, der uns so viele neue Ueberraschungen bieten will.

Was soll ich von diesem folgenden Tage erzählen? Ich hebe nur Einzelnes hervor. Wir besuchten das berühmte Museo Borbonico — bourbonisches Museum — jetzt Museo Nazionale genannt, nächst dem Vatican die großartigste Kunstsammlung der ganzen Welt. Zum flüchtigen Durchgehen der Säle und Ansehen der Kunstschätze gebraucht man den ganzen Vormittag. Am Interessantesten ist die Reihe von Sälen, welche die in Pompeji ausgegrabenen Alterthümer enthalten. Stundenlang waren wir in den hundert Sälen des Museo Nazionale zwischen den tausend und tausend Merkwürdigkeiten: den Statuen, Büsten, Vasen, Gemälden, Büchern u. s. w. u. s. w. herumgewandelt, da wollte uns der Kopf von all dem Sehen schwindeln und da drängte es uns wieder hinaus in's Freie.

„Wer fährt mit nach Camaldoli?“ hieß es jetzt, und bald waren unser 10 bis 12 Deutsche für die gemeinschaftliche Tour gewonnen. Ein Wagen wurde gemiethet, ein schriftlicher Accord über den Preis vorsichtig aufgenommen, und dann ging es hinauf zu dem etwa zwei Stunden nordwestlich von der Stadt liegenden Kloster Camaldoli. Die Kanone von Sant Elmo hatte gerade die Mittagstunde verkündet. Die ganze Strecke Weges läßt sich nicht zu Wagen abmachen, da Camaldoli hoch oben auf einem steilen Berge liegt. Wir ließen den Wagen halten und auf unsere Rückkehr warten. Dann erstiegen wir zu Fuße die Anhöhe.

„Wer die Anhöhe von Camaldoli erstiegen — sagt Jacob Grimm — und nach der Stadt, den Seen und dem Meere hinabgeschaut hat, dem wird vielleicht im ganzen übrigen Europa kein Anblick gegönnt sein, der diesem nur in fernem Abstand zu vergleichen wäre.“ Ich reihe hieran das Citat aus meinem Tagebuche: „Auf Camaldoli, 10 Minuten nach 2 Uhr, Samstag, 18. Sept.“ Mehr brauchte ich auf Camaldoli nicht zu notiren — die Erinnerung schreibt sich unvergeßlich in jedes Besuchers Seele. Eine vorjpringende Spitze des Gartens gilt für den schönsten Punkt Italiens und der Welt. Dorthin führte uns ein freundlicher Camaldulenser-Mönch — der nebst bloß drei andern Mönchen von den 30 vordem Camaldoli bewohnenden Söhnen des hl. Romuald von den Piemontesen belassen worden — und zeigte uns von dort aus die unbeschreiblich herrliche Aussicht. Zur Linken tief unten Neapel und der mit feinem Stirnbande von Städten geschmückte Golf; über ihm der Vesuv. Dann die Inseln Capri, Ischia, Nisidi und Procida, die unzähligen Vorgebirge und zackigen Bergeshöhen der Drangenhaine von Sorrent. Nordwestlich zur Rechten breitet sich ein Horizont von 40 Meilen Weite, die Campagna felice, die Ponza-Inseln bis Terracina u. s. w. vor den Blicken aus. Näher rechts ein Gewimmel von Bergen und Thälern, Seen und Fischteichen, die Trümmer Bajä's, der alten Königin der Bäder, und der Posilipp, der tief unten mit seinen schattigen Ulmenwäldern und Weinbergen wie ein breites grünes Beet vor uns ausgestreckt liegt. Luft und Himmel glänzen in unsäglicher Helle auf das blaue Meer hernieder, und die schlanke Rauchsäule des Vesuv steigt wie Opferdunst empor. Das ist die Aussicht von Camaldoli! Außer einem Berlinischen Nicolai findet Jeder die Aussicht entzückend schön. Schrieb doch der eben nicht phantastische Seume von Camaldoli einem Freunde: „Wenn du einmal hörst, daß ich unbegreiflich verschwunden bin, so bringe unter deine Muthmaßungen, daß ich vielleicht der schönsten Natur zu Ehren . . . hier unter den Anachoreten hause.“

Man hat das Kloster oder besser die Eremitage Camaldoli wol „die holde Leiter des Himmels“ genannt. Darin liegt zunächst eine Anspielung auf das Gesicht des hl. Romuald, († 1027), des Stifters der Camaldulenser, in welchem

er seine geistlichen Söhne, mit weißen Kleidern angethan, auf einer Leiter in den Himmel emporsteigen sah, und dann eine Hinweisung auf die himmlisch schöne Lage von Camaldoli.

Nachdem der freundliche Camaldulenser uns von verschiedenen Punkten des Gartens aus die herrliche Umgegend gezeigt und erklärt hatte, setzten wir uns unter schattigen reich beladenen Obstbäumen und saftigen Weinstöcken voller Trauben auf einer Steinbank nieder, während der Ordensmann zu seiner Clause eilte, um uns einen Imbiß und Labetrunk zu holen. Hier im Angesichte der herrlichen Gartencultur der Camaldulenser hätten wir nun die beste Gelegenheit gehabt, über die tiefe Weisheit und Wahrheit nachzudenken, die der Freimaurer Lucifer Illuminator in seinem Buche „Mönchs-scandale“ (Leipzig 1874) niedergelegt hat, wo er S. 25 wörtlich wie folgt schreibt:

„Camaldulenser sind Bettelmönche; ihr Regel fordert beständige und zwar stets undankbare Arbeit. So thun sie nichts anderes als gepflanzte Bäume ausgraben und sie verkehrt mit der Baumkrone in den Boden wieder verpflanzen. Man verspottet die Hindu Fakirs als asketische Narren, die sich selber peinigen, diese Camaldulenser sind vielleicht noch wahnsinniger, denn sie verpfuschen die Schöpfung durch ihren pietistischen Unsinn.“

Das ist Alles, was der Freimaurer seinen „gebildeten“ Lesern über die Camaldulenser zu sagen weiß. Daß dieser schöne Orden noch in unserm Jahrhundert der Kirche zwei grundgelehrte Cardinäle, Dom Placido Zurlo und Dom Mauro Cappellari geschenkt, von denen letzterer als Papst Gregor XVI. den Stuhl Petri geziert hat — dies und alles Andere und alles Wahre weiß der Freimaurer nicht; er weiß bloß Unsinn und Lüge, die trotz ihrer Handgreiflichkeit doch von den „Gebildeten“ geglaubt werden; und das genügt dem Freimaurer. Ach du lieber Gott! was läßt sich ein „Gebildeter“ nicht Alles aufbinden, wenn es nur die katholische Kirche betrifft und geeignet ist, gegen sie und ihre Einrichtungen zu heizen und sie à la Kolkmann „lächerlich zu machen.“

Doch genug über solchen Blödsinn! Da ist der gute Ordensmann wieder bei uns eingetroffen. Wir laben uns

an dem edlen Tropfen, den er uns vorsetzt, und hören ihm zu, wie er uns von der Vertreibung seiner Ordensbrüder durch die Piemontesen erzählt. Später besuchen wir seine Eremitage und die schöne Ordenskirche, begrüßen das hl. Sacrament in der Seitenkapelle — und nachdem wir noch einmal unsern Blick von Camaldoli's Höhe über die Umgegend haben schweifen lassen, treten wir, uns von dem guten Mönche verabschiedend, den Rückweg nach Neapel an.

Von Camaldoli nach Neapel zurückgekehrt, begaben wir uns direct zur Domkirche San Gennaro — hl. Januarius — um der feierlichen ersten Vesper für das Fest des hl. Januarius beizuwohnen. Wir Alle hatten unsere Reise resp. unsere Abreise von Rom so eingerichtet, daß wir am 19. Sept., am Feste des hl. Martyrers Januarius, des gefeierten Schutzheiligen, in Neapel wären und das weltbekannte Wunder des Flüßigwerdens seines Martyrerblutes mit eigenen Augen sähen. Jetzt war der Vorabend des großen Festes gekommen: die erste Vesper wurde im St. Januarius-Dome mit aller kirchlichen Pracht abgehalten, als wir den Dom betraten. Der Paderborner Leser kann sich die kirchliche Feier dieser Vesper einigermaßen vorstellen, wenn er sich die Pontifical-Vesper am Nachmittag vor Libori im Geiste vergegenwärtigt. Was in Paderborn das Libori-Fest ist, das und noch mehr ist in Neapel das Januarius-Fest.

Der Cardinal und Erzbischof von Neapel, Sisto Riario Sforza, hielt selbst die Pontifical-Vesper ab. Er saß mit prachtvollem Chormantel bekleidet, die rothe Mitra — Infel, Bischofsmütze — auf dem Haupte, auf seinem erzbischöflichen Throne; zu seiner Rechten und Linken standen zwei Assistenten mit weißen Mitren auf dem Haupte. Ich hielt die Assistenten wegen der Infeln für Suffragan-Bischöfe. Aber da saßen im Chore im Halbkreise etwa 24 geistliche Herren, die sämmtlich solche weiße Infeln trugen. Sollten das denn alle Bischöfe sein, dachte ich, und fragte einen neben mir stehenden neapolitanischen Priester, ob das lauter Bischöfe seien. „Nur Ein Bischof ist da, erwiderte er, der Cardinal; die übrigen Herrn mit Mitren sind Domcapitulare; das ganze Dom-Capitel ist infulirt.“ Das Domcapitel in Neapel dürfte wohl in dieser Beziehung einzig da stehen. Es gewährte einen recht feierlichen Anblick — dieser Halbkreis

von „infulirten Prälaten.“ Malerisch schön nahm sich ferner aus, wenn jedesmal nach Abſingung eines Pſalmes eine Reihe von Dombicaren, ſämmtlich in ſchönſter violetter Amtſtracht in den infulirten Halbkreis trat, um die Antiphon zu ſingen. Seine äußere Verbrämung erhielt der Halbkreis durch eine lange lange Reihe von Alunnen des großen und kleinen Seminars, die ſämmtlich die lange Soutane neſt Rochet und Biret trugen. Für dieſe Alunnen intereſſirte ich mich aus naheliegenden Gründen beſonders lebhaft; und wenn einſt ein franzöſiſcher Domherr bezüglich des infulirten Domcapitels von Neapel den Auſruf gethan: „Warum mußten wir ſo etwas nur in der Fremde ſehen!“ — ſo hätte ich mit ganz anders berechtigten Gefühlen angeſichts der angehenden Leviten, dieſer Hoffnung der Zukunft, auſrufen können: Warum muß man jezt die Blüthe der Leviten nur in der Fremde ſehen!

Als die feierliche Januarius-Veſper beendet war, geleiteten die Alunnen der Seminare, die violetten Dombicare und die infulirten Domcapitulare den Cardinal und Erzbischof in wohlgeordneter Prozeſſion aus dem Dome. Segnend durchſchritt der ehrwürdige Cardinal langſam die Hallen der Cathedrale. Ich freute mich, den gefeierten Kirchenfürſten ſo ganz aus der Nähe ſehen zu können und von ſeiner hohen-prieſterlichen Hand den Segen zu empfangen.

Kennen meine Leſer dieſen großen Cardinal etwas näher? Sisto Riario Sforza, aus hochangesehener und berühmter Familie am 5. Dec. 1810 zu Neapel geboren, wurde als Erzbischof von Neapel am 19. Jan. 1846 von Papſt Gregor XVI. zum Cardinal-Prieſter ernannt. Er iſt ein heiligmäßiger Biſchof, ein Vorbild für den Klerus, deſſen religiöſe Erziehung und wiſſenſchaftliche Durchbildung er mit allen Kräften befördert. So blüht denn gerade beim Klerus von Neapel das Studium des hl. Thomas von Aquin, welcher große hl. Kirchenlehrer einſt in Neapel (im Dominicaner-Kloſter) gewohnt und gelehrt hat. Wie für den Klerus ſo hat ſich der Cardinal und Erzbischof Riario Sforza auch für die Heerde als ein zweiter Carl Borromäus erwieſen, namentlich als zu Anfang des Jahres 1856 die Cholera ſo fürchtbar in Neapel wüthete. „Der gute Hirt gibt ſein Leben für ſeine Schafe!“ — rief damals Erzbischof Riario Sforza aus,

und eilte tagtäglich zu den Kranken. Man traf ihn zu jeder Stunde, bei Tag und bei Nacht, bald in diesem, bald in jenem Stadtheile und zumeist in den engsten und schmutzigsten Gäßchen, wo die Cholera in den Wohnungen der Armen sich ihre meisten Opfer suchte. Er spendete den Kranken die hl. Sakramente, und den Armen gab er nebst den Tröstungen der Religion reichliche Almosen; Arzneien und Betten ließ er auf eigene Kosten verabreichen. Nachdem seine Geldmittel erschöpft waren, machte er bedeutende Anleihen, um den Armen und Kranken helfen zu können. So war er unablässig thätig, bis die furchtbare Epidemie vorüber war. Gott erhielt sein Leben, zufrieden mit der Bereitwilligkeit des guten Hirten, dasselbe für seine Schafe hinzugeben. Der König von Neapel verlieh dem Erzbischofe für sein Verhalten bei der Cholera die sogen. Fascia di San Gennaro — das Ordensband des hl. Januarius — ein in Neapel sehr hochgeschätztes Ehrenzeichen.

Wie seine Treue als Hirt zur Zeit der Cholera, so bewährte Cardinal Riario Sforza seine Treue als Staatsbürger i. J. 1860, wo jenes Scheusal der Menschheit, der Freimaurer und Banditenführer Garibaldi, den rechtmäßigen König Franz II. aus Neapel vertrieb und dessen Unterthanen zum Treubruch verleitete. Der Cardinal Riario Sforza stand treu zu seinem Könige und wurde deshalb von Garibaldi verbannt. Er suchte anfangs ein Asyl in Frankreich, begab sich aber bald nach Rom zum hl. Vater. Der piemontesische Statthalter Farini sah sich indeß schon nach kurzer Zeit genöthigt, den Cardinal um die Rückkehr nach Neapel zu ersuchen, weil Hoch und Niedrig den geliebten Oberhirten laut zurückverlangten. Am 30. Nov. 1860 kehrte der Cardinal in aller Stille zurück. Er wurde indeß in Neapel, als er zu seinem Palaste ging, erkannt, und bald umgab ihn eine zahllose Volksmenge, die ihn unter lauten Evviva's wie im Triumphe zu seiner Wohnung geleitete. Durch diese Manifestation wurden die Garibaldianer erbittert; sie umzingelten in der Nacht den erzbischöflichen Palast und forderten, daß der Erzbischof erscheine und die — piemontesischen Fahnen segne. Um ihrer Forderung nach Banditen Art Nachdruck zu geben, hatten sie Reiserholz herbeigebracht und am Palaste aufgeschichtet. Sie drohten es anzuzünden und schrien gebieterisch: La benedizione! la benedizione! — den Segen!

den Segen! Der Erzbischof trat hervor, ein Crucifix in der Hand, und sagte mit lauter, fester Stimme: „Ich segne das der Kirche treue Volk; aber niemals werde ich etwas von dem segnen, was denen angehört, welche außerhalb der Kirche stehen, denen, welche der hl. Vater excommunicirt hat, denen, welche der hl. Vater nicht segnet.“ Nach diesen Worten zog sich der Cardinal zurück, unbekümmert darum, ob die Garibaldianer ihn dem Flammentode preisgeben würden. Sie wagten es nicht.

Das sind einige wenige Züge aus dem Leben des berühmten Kirchenfürsten Riario Sforza, den aus unmittelbarer Nähe zu schauen uns im Dome zu Neapel vergönnt war.

## 99.

Wir stehen noch am Vorabende des St. Januarius-Festes. Einen Abend in Neapel aber dürfen wir nicht unbenutzt vorüber gehen lassen. Wir wollen uns deshalb das Leben und Treiben des Volkes noch einmal etwas näher ansehen und dann über Land und Leute einige allgemeine Reflexionen anstellen.

Das ärgste Getümmel herrscht auf der Hauptstraße Neapels, auf der Toledo-Straße, so genannt nach dem Vizekönig Karls V., Peter von Toledo, der sich um die Vergrößerung und Verschönerung Neapels ungemein verdient gemacht hat. Mit Recht lebt sein Andenken in dem Namen der Hauptstraße fort. Auf dieser Toledo-Straße wird täglich gleichsam Libori-Markt gefeiert, daß Einem Hören und Sehen vergehen sollte. Das bringt die neapolitanische Lebhaftigkeit so mit sich. Wir kalten Nordländer dürfen nicht Alles mit unserm Maßstabe messen und darnach urtheilen wollen. Jedes Volk will nach sich beurtheilt werden. Weil dies zu wenig beachtet wird, deshalb begegnen wir häufig in den Reiseberichten norddeutscher und englischer Touristen vor-eiligen abfälligen Urtheilen über die Neapolitaner und Italiener überhaupt.

So stößt uns ruhige Nordländer z. B. das unruhige, lebhaft-benehme der Italiener in den Kirchen. Ich will es gewiß nicht billigen; aber wir dürfen da nicht sofort den